

Implikationen der Menschwerdung Christi, blendet dabei aber leider fast vollständig die Inkarnation und Zweinaturenlehre aus und kommt letztlich über eine Vorbildchristologie kaum hinaus, wenn er das Spezifikum Jesu Christi als seine Offenheit zu Gott definiert, womit Christus zum Urheber unserer angesichts des Drangs zur Optimierung des Menschen notwendigen Umorientierung werden soll. Inwiefern demgegenüber die Rezeption der biblisch-altkirchlichen Lehre von der Inkarnation und der Zweinaturenlehre für eine Auseinandersetzung mit jenem auf die Optimierung des Menschen zielenden kybernetischen Menschenbild unerlässlich ist, hat jüngst Johannes Wirsching überzeugend dargelegt (Festschrift für U. Wickert, Berlin 1997).

Wolfhart Schlichting betont in seinem Beitrag die Bestimmung des Menschen zur Gemeinschaft sowie die Wiederherstellung der Gottebenbildlichkeit in Christus, womit einem selbstmächtigen Menschenbild, wie es schon in der Renaissance vorliegt, eine Absage zu erteilen ist. Das wahre Menschsein ist nicht vom Menschen herzustellen, denn Gott hat es sich vorbehalten für unsere Zukunft in Christus. Die Gottebenbildlichkeit als Bestimmung des Menschen ist Sache der göttlichen Berufung, die den Menschen wiederum nicht isoliert, sondern in die Weite der Schöpfung stellt, in der einer den anderen trägt in der Fürbitte, die sich im Tatopfer der alltäglichen Berufsarbeit fortsetzt. Nicht eine Neukonzeption des Menschen entspricht einem solchen Menschenbild, sondern das fürbittende und tatkräftige Eintreten für die, denen Gott das Leben schon geschenkt hat.

Zwei Beiträge von Jobst Schöne schließen den Band ab und geben noch einmal Einblick in die Arbeitsweise des LEW. Neben einem Erlebnisbericht aus seinen Erfahrungen in der Lutherischen Kirche von Lettland bietet Schöne lesenswerte Betrachtungen zur Rechtfertigung unter Berücksichtigung der Weichenstellungen, die in unserer Zeit ein Verständnis der Rechtfertigung so erschweren. Hier findet der Prediger und Lehrer des Wortes zahlreiche Hilfen für eine schrift- und zeitgemäße Vermittlung der zentralen biblischen Botschaft vom Sterben und Wiederauferstehen des Menschen in Christus.

Armin Wenz

Renate Steiger, Gnadengegenwart. „Johann Sebastian Bach im Kontext lutherischer Orthodoxie und Frömmigkeit“, DOCTRINA ET PIETAS, (Dep II,2), frommann-holzboog, Stuttgart-Bad Cannstedt 2002, Ln. ISBN 3-7728-1871-4, XXIII und 397 S., 27 Abb., 63 Notenbeispiele und 74 Hörbeispiele auf 2 CDs, € 111.–

J.S. Bachs Vokalwerk ist nicht nur wesentlicher Bestandteil abendländischer Musikkultur, sondern auch ein Höhepunkt der Schriftauslegung mit musikalischen Mitteln. Renate Steigers Buch ist eine erneute Würdigung dessen – es kann zur spannenden Lektüre werden für den, der folgendes erkannt hat:

Während Bachs Musik bis heute nichts von ihrer Gewalt, überzeugenden Architektur und Ästhetik eingebüßt hat, wird dem Hörer der Zugang zu den ba-

rocken Kantatentexten zunehmend schwerer. Nicht nur die Sprache kann eine Barriere sein, sondern auch das Verständnis für wesentliche theologische Zusammenhänge ist weitgehend verlorengegangen. Doch Text und Musik hängen untrennbar und teilweise bis in kleinste Details zusammen! Das Wissen um solche Zusammenhänge erschließt wiederum neues Hören.

Im Vorwort wird der Gedanke der Gnadengegenwart Gottes bis hin zur dreifachen Gnadengegenwart entfaltet und lutherisch begründet. Sie äußert sich eben nicht nur in Wort und Sakrament, sondern auch in „andächtiger Musik“.... Diese Thematik wird in 7 Kapiteln aufgefächert.

Im ersten wird die Tradition der Schriftauslegung anhand verschiedener Kantaten erläutert. Im nächsten Kapitel geht es um Emblematisierung am Beispiel der Kreuzstab-Kantate bis hin zur Symbolik der Stimmlagen. Unter dem Begriff „Musikrezeption reformatorisch“ erfährt der Leser etwas über Brautmythik als dem Verhältnis zwischen Christus und der gläubigen Seele. Es folgt eine Analyse zur Lehre von der Versöhnung durch das Blut Christi sowie eine Reflexion der „Ars moriendi“, der Kunst des Sterbens anhand der Kantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ (BWV 106). Die Parodiepraxis in Bachs Vokalwerk scheint zunächst ein Widerspruch zu den vorangegangenen Ausführungen zu sein, sie wird in Kapitel 6 im Sinne lutherischer Musikanschauung interpretiert. Im letzten Abschnitt erfolgt eine Untersuchung musikalischer Strukturen und ihrer Symbolik, von Melodik, Harmonik, Rhythmik bis hin zur Disposition von Satz und Großform. Nicht ganz in dieses Kapitel mögen die Ausführungen zur Kantate BWV 87 passen; sie zeigen fast nur Textbezüge auf.

Kritisch wäre anzumerken, daß eine klare formale Systematik in den einzelnen Kapiteln nicht immer erkennbar ist. Musikalische Befunde stehen oft fast willkürlich neben Untersuchungen von Textquellen. Die Verfasserin nimmt dieses in Kauf zugunsten der fortschreitenden Analyse jeweils eines Werkes. Sie versucht, sich dem großen Thema „Gnadengegenwart“ fast gleichzeitig von beiden Seiten (Wort und Musik) zu nähern. Dies mag auch ein Vorteil sein, da so jeweils das Einzelwerk (die Kantate) in den Mittelpunkt gerückt wird.

Das Buch ist angenehm zu lesen. Theologisch vorgebildeten Lesern mag hier das Interesse an musikwissenschaftlichen Erkenntnissen geweckt werden wie umgekehrt Musikern das Interesse an theologischen. Es macht nicht nur neugierig auf Bachkantaten, sondern auch auf Andachten und Predigten eines Wilhelm Müller und eines Johann Gerhard, beide von Bach besonders geschätzte Theologen.

Es ist sehr gut ausgestattet mit angenehm lesbarem Schriftbild, ausführlichen Quellenangaben, Notenbeispielen, Faksimile- Wiedergaben. Neben einem ausführlichen Register enthält das Buch zwei CDs mit 74 Tonbeispielen; 20 Arien bzw. Chöre sind komplett zu hören, Aufnahmen bekannter Dirigenten wie Helmut Rilling, Phillippe Herreweghe und Nikolaus Harnoncourt.

Martin Schubach